Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 34 (1930-1931)
Heft: 8

Artikel: Eingang in die Stille
Autor: Kollbrunner, Oskar
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-665949

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Verkauf in Frascati, der Amsterdamer Tabakbörse, ruft jedes Jahr wüste Stürme hervor (man reißt sich buchstäblich um den Tabak). Unerwartet hohe oder niedrige Preise werden erzielt, große Überraschungen für die auf und mit Tantiemen rechnenden Pflanzer.

Das alles um das Deckblatt der Zigarre, den Sumatra-Tabak.

Eingang in die Stille.

Nun sind die Gärten abgeblüht
Und ausgeloschen weh'n die Wälder.
Nun geht mein Weg durch braune Felder,
Die gestern noch vom Mohn beglüht.

Gott, der des Herzens Stille mir
Nach Rausch und Lust und Schein verheißen,
Verlöschte sanft das letzte Gleißen
Von späten Herbstes lauter Zier.

So geh' ich über braunes Feld,
Selbst Scholle, meinem Tod entgegen
Und bin an Liebesbrust gelegen
Wie es, im Arm der Sonnenwelt.

Dort, wo ein allerletzter Schein
Des grauen Himmels Rund durchschimmert,
Der wie ein goldnes Tor gezimmert,
Geh' ich in Gottes Stille ein.

Oskar Kollbrunner.

Mütter berühmter Männer.

Ein Gedenkblatt. — Von Dr. Erwin Stranik.

Nirgends in der Natur gibt es innigere Bindungen als die zwischen Schöpfer und Geschöpf, Eltern und Kindern; das Wort von den Müttern, die stets auch die ärgsten Leiden auf sich zu nehmen bereit sind, wenn es ihren geliebten Sohn, ihre geliebte Tochter betrifft, ist eine der wenigen Wahrheiten, die seit Jahrtausenden bestehen und wohl auch in alle Zukunft unwandelbar sich erhalten werden. Und auch die Kinder, die Söhne vor allem, die infolge des natürlichen Unterschiedes der Anschauungen und Lebensauffassungen, wie sie zwischen zwei Generationen immer wieder vorhanden zu sein pflegen, bisweilen in manchen (scheinbaren) Konflikt mit ihren Eltern geraten, wissen doch, daß sie dann, wenn es um das Wesentlichste: um das Herz — geht, nur einen Weg beschreiten dürfen, nur einen gehen können: den zur Mutter. Mag auch die Mutter des Sohnes Wesen nicht mehr verstehen, mag sie ihm nicht mehr folgen können, wenn es sich um tiefsten Schmerz oder höchste Freude handelt, es wird sich trotz allem stets wieder die Kette zwischen Kind und Mutter schließen, instinktiv und aus natürlicher Verbundenheit heraus, sobald die eine Seele die andere sucht, der eine Lebensborn den anderen.

So wird es nicht wundern, zu vernehmen, daß Immanuel Kant, der größte deutsche Philosoph, dessen gewaltige Denkarbeit über alle Zeiten leuchtendstes Vorbild logischer Vollendung bleibt, auf seine Entwicklung rückblickend, gesteht: „Sie (nämlich: seine Mutter) pflanzte und nährte den ersten Keim des Guten in mir, sie weckte und erweiterte meine Begriffe und ihre Lehren haben einen immerwährenden heilsamen Einfluß auf mein Leben gehabt." Und wenn Goethe einmal seine Mutter bloß so kurz charakterisierte, daß er erklärte, „vom Mütterchen die Frohnatur, die Lust zu fabulieren" geerbt zu haben, so ist damit „Frau Ajas" Wesen noch lange nicht erschöpft. Viel klarer spiegelt sich ihre bescheidene und doch vornehm-freie Art in einem ihrer rührenden Briefe, den sie ein Jahr vor ihrem Tode an den damals schon so hochberühmten Sohn nach Weimar richtete. „Da nun ein großer theil deines Ruhmes und Rufes auf mich zurück fällt," schreibt sie aus überströmendem Herzen und mit schlechter Orthographie, „und die Menschen sich einbilden, ich hätte was zu dem großen Talendt beygetragen; so kommen sie denn um mich zu beschauen — da stelle ich denn mein Licht nicht unter den Scheffel, sondern auf den Leuchter, versichere zwar die Menschen, daß ich zu dem was dich zum großen Mann und Dichter gemacht hat, nicht das allermindeste beygetragen hätte (denn das Lob, das mir nicht gebühret, nehme ich nie an), zudem weiß ich ja gar wohl, wemm das Lob und der Dank gebührt, denn zu deiner Bildung im Mutterleibe, da alles schon im Keim in dich gelegt wurde, dazu habe ich wahrlich nichts getan — vielleicht ein Gran Hirn mehr oder weniger, und du wärest ein gantz ordinerer Mensch geworden und wo nichts drinnen ist, da kann nichts rauskommen — da erziehe du das können alle Philantropine in gantz